



»Digitale Bildung« - Digitalisierung als Chance für eine zukunftsgerichtete Bildungspolitik

Die Digitalisierung und das Internet haben unsere Gesellschaft in den vergangenen Jahrzehnten nachhaltig verändert. Gleich ob der Austausch über Soziale Netzwerke, der Einkauf in Online-Shops oder die Recherche mit Suchmaschinen: Das Internet ist inzwischen integraler Bestandteil unseres Alltags. So nutzte bereits im Jahre 2013 jeder Bürger zwischen 14 und 29 Jahren im Schnitt rund vier Stunden am Tag das Internet – Tendenz steigend. Vor dem Hintergrund dieser gewachsenen gesellschaftlichen wie wirtschaftlichen Bedeutung des Internets und den damit einhergehenden Veränderungen muss unionsgeführte Politik den Anspruch haben, diesen Wandel mit zu gestalten. Dies gilt auch und im Besonderen für das zukunftsweisende Politikfeld der Bildungspolitik. In diesem Zusammenhang begrüßt die Junge Union Sachsen & Niederschlesien ausdrücklich die im bundesdeutschen Koalitionsvertrag vereinbarte Förderung der „Digitalen Bildung“ und fordert eine rasche Umsetzung dieser Beschlüsse. Darüber hinaus muss für den Freistaat Sachsen ein eigener Fahrplan »digitale Bildung« entwickelt werden. Hierfür bedarf es aber zunächst einer breiten und ergebnisoffenen Debatte, in der umfassend über Chancen und Risiken der Digitalisierung der Bildung diskutiert werden kann. Erst auf dieser Grundlage darf ein Konzept erstellt und später umgesetzt werden. Dagegen warnen wir nachdrücklich vor einem überstürzten, unüberlegtem oder gar aktionistischem Vorgehen nach dem Motto: „hier ein neues Schulfach, dort eine Lehrplanreform, da eine Aufklärungskampagne“. Eine konzeptionslose Digitalisierung überfordert den ohnehin strapazierten Lehrkörper und schadet im Ergebnis mehr, als es hilft. Es geht eben nicht darum, alles auf den Kopf zu stellen und den Bildungseinrichtungen Verunsicherung stiftende Radikalkuren aufzunötigen, sondern mit klarem Kompass den Wandel sanft und unter Teilhabe aller Beteiligten zu gestalten. Dabei bleibt das eigentliche Kernanliegen weiterhin klar im Zielfokus: Auch im Zeitalter der Digitalisierung dient Bildung in erster Linie der Befähigung zum kritischen Gebrauch des eigenen Verstandes, damit jeder Mensch sein Leben in Freiheit und Verantwortung führen kann. Abzulehnen ist dagegen ein auf Ausbildung verengtes Verständnis, dass eine Digitalisierung der Bildung nur deswegen vorantreiben möchte, um vermeintliche Wettbewerbsvorteile generieren zu können. Gerade die Schule darf und soll sich vorbehalten, Bildung im humanistischen Sinne anzustreben.

Gute Bildung hängt von geschulten Lehrkräften ab

Die Digitalisierung eröffnet gerade im Bildungsbereich mannigfaltige Chancen. Viele digitale Angebote können die pädagogische Didaktik im besten Sinne ergänzen, aber keinesfalls ersetzen. Gute Bildung bleibt auch weiterhin maßgeblich und zuvorderst ein Verdienst der Lehrkräfte und das Ergebnis deren pädagogischer Vermittlungsleistung. Insofern hängt Erfolg oder Misserfolg der Digitalisierung der Bildung vor allem von einem sinnvollen Einsatz der Medien durch die Lehrkräfte ab. Grundvoraussetzung hierfür ist eine frühzeitige angemessene Aus- und kontinuierliche Weiterbildung der Lehrkräfte. Keinesfalls dürfen diese – wie mitunter bei der Einführung der digitalen Tafel geschehen – von der neuen Technik überrumpelt werden. Vielmehr ist es wichtig, die Lehrkräfte von Anbeginn in den Prozess der Digitalisierung mit einzubeziehen. Dies gilt insbesondere für ältere Lehrkräfte, die häufig über weniger Erfahrung im Umgang mit digitalen Medien verfügen.

Darüber hinaus müssen die Lehrkräfte bereits frühzeitig in die (Fort-)Entwicklung neuer pädagogische und didaktische Konzepte eingebunden werden. Sie erleben und gestalten die tagtägliche Praxis und wissen am Besten, mit welchen Mitteln und Methoden Inhalte vermittelt werden können. Diese Erfahrungen gilt es mit den neuesten Erkenntnissen aus der Wissenschaft zu verknüpfen. Hierzu mag es bedenkenswert erscheinen, entsprechende Lehrstühle in den erziehungswissenschaftlichen Fakultäten zu schaffen. Über diese könnten beispielsweise auch erste Erfahrungen mit der digitalen Tafel abgefragt und diese Erkenntnisse bei der Beschaffung neuer Tafeln berücksichtigt werden. So entstünde ein produktiver Umgang mit digitalen Medien in der Bildungspolitik: ohne Aktionismus, ganzheitlich angegangen, und Schritt für Schritt die Bildungsprozesse weiter verbessernd.

Zuletzt sollte an jeder Schule ein technischer Ansprechpartner für die Lehrkräfte verfügbar sein. Technisch versierte Lehrer, wie beispielsweise Informatiklehrer, können mit dieser vielseitigen Aufgabe nicht noch zusätzlich belastet werden.

Digitale Bildung braucht Investitionen in die dafür nötige Infrastruktur

Der Prozess der Digitalisierung des Bildungswesens wird nicht ohne Investitionen in eine entsprechende Infrastruktur auskommen. Diese Infrastruktur ist kein Selbstzweck, sondern Voraussetzung für die geforderte »digitale Bildung«.

Zu der notwendigen Technik gehören vor allem freie WLAN-Netze, aber nur zu schulischen Zwecken und zunächst nur in allen weiterführenden Schulen. Der Missbrauch schulischer WLAN-Netze ist im Rahmen der rechtlichen und technischen Möglichkeiten auszuschließen. Ohne Internet kann schlechterdings die Digitalisierung nicht in die Schulen einziehen. Die Kosten für den Ausbau des WLAN dürften sich zudem in Grenzen halten, weil inzwischen alle Schulen mit dem Internet

verbunden sind und insofern lediglich die entsprechende WLAN-Technik nachgerüstet werden muss. Darüber hinaus muss, wie an Universitäten längst üblich, die Nutzung von technischen Geräten (z.B. Notebooks, Tablets) insoweit erlaubt sein, als ein störungsfreier Unterricht hierdurch nicht gefährdet wird.

Ferner wird zu prüfen sein, inwiefern es bereits heute sinnvoll ist, Schüler flächendeckend mit entsprechender Infrastruktur auszustatten (ggf. unter Wegfall des grafischen Taschenrechners) und hieran auszubilden. Die Ausstattung von Modellschulen, die wissenschaftlich sowohl bei der Konzeption wie auch der Auswertung der Erfahrungen begleitet werden, sollte aber auch in Zukunft fortgeführt werden.

Fernab dessen muss die Kostenstruktur im Blick gehalten werden. Einige der technischen Geräte werden sich zwar durch entfallenden oder minimierenden Einsatz anderer Medien – insbesondere Papier und grafischer Taschenrechner – mittelfristig amortisieren. Andere hingegen werden zusätzliches Geld kosten. Dem allgemeinen Grundsatz christdemokratischer Haushaltspolitik folgend, gilt es dabei, die Mittel so effizient wie möglich einzusetzen und Einsparpotenziale weitestgehend zu nutzen. Daher muss beispielsweise im Rahmen der Gerätebeschaffung ein größtmöglicher Mengenrabatt erzielt werden. Bei dem Kauf von Software ist darüber hinaus – sofern möglich – die Verwendung von „Open Source“- und „Open Content“-Projekten anzuraten. Dies eröffnet auch IT-affinen Lehrkräften und Schülern die Möglichkeit, angebotsspezifische Anpassungen vorzunehmen.

Bildung mit digitalen Medien – Maß und Mitte wahren

Bildung ist auch im Zeitalter digitaler Medien ein analoger Prozess. Er braucht neben motivierten und begeisterungsfähigen Lehrern und Schülern vor allem Ruhe, Zeit und Konzentration auf das Wesentliche. Mit einigem Recht kann man daher auch eine ‚Entnetzung‘, also gleichsam das Ausschalten von Nachschlagemöglichkeiten und Ablenkversuchen fordern; ebenso eine ‚Entschleunigung‘. Es muss bei digitaler Bildung auch darum gehen, die Entscheidung zwischen digital und analog, zwischen online und offline zu thematisieren. Im kompetenten Umgang mit dieser Entscheidung liegen das Bildungsziel und der dadurch verwirklichte Freiheitsgewinn.

Insofern wird eine der Kernherausforderungen der Bildungspolitik der kommenden Jahrzehnte ohne Zweifel der *sinnvolle* Wandel hin zum Einsatz digitaler Medien im Unterricht sein. Die digitalen Pendanten zu Kreidetafel und Polylux weisen gegenüber hergebrachten Medien unbestreitbare Vorteile auf. Gleich ob die dreidimensionale Anzeige in den Naturwissenschaften und der Mathematik, die Darstellung von syntaktischen Formen und Reimformationen im Deutschunterricht oder der Vokabel-, Aussprache und Grammatiktrainer bei der Vermittlung von Fremdsprachen – digitale Medien bieten vielseitige Möglichkeiten, die den Lernerfolg der Schüler begünstigen können.

Selbiges gilt auch für viele Angebote des Internets. Daher sollen Schüler auch die Verbindung mit dem Internet beispielsweise zu Recherchezwecken und zur Nachbereitung nutzen dürfen. Dies darf aber nicht dazu führen, dass Wikipedia die Nutzung hochwertiger Lexika vollständig ersetzt. Das Bildungsziel muss es vielmehr sein, die Schüler selbst zur kritischen Beurteilung der vielfältigen Informationsquellen des Internets zu befähigen und sie für die Fallstricke digitaler Medien zu sensibilisieren.

Lehrer sollen – wo das sinnvoll erscheint – Inhalte in einen virtuellen Klassenraum hochladen und ihren Schülern zur Verfügung stellen können. Das muss gewiss nicht so weit getrieben werden, dass Schüler im Unterricht keine Mitschriften mehr anfertigen müssen. Auch soll die Möglichkeit geschaffen werden, dass Lehrkräfte den Schülern weiterführende, vertiefende oder anspruchsvollere Aufgaben zur Verfügung stellen oder schwächere Schüler mit Nachhilfeangeboten unterstützen können; etwa indem der Fremdsprachenlehrer eine spezielle Vokabeltrainingssequenz für einen Schüler oder eine bestimmte Gruppe von Schülern zusammenstellt. Dieses Beispiel verdeutlicht einmal mehr, dass für gelungene »digitale Bildung« vieles zusammenkommen muss: nicht nur Technik, sondern auch eine entsprechend kompetente Lehrkraft, nicht nur das geeignete Lernprogramm, sondern auch dessen passgenaue Anwendung, nicht nur die Gelegenheit zum Lernen und zur Nachhilfe, sondern auch deren motivierte Nutzung seitens des Schülers.

Fernab dessen dürfte sich in Zukunft die Frage des flächendeckenden Einsatzes von digitalen Medien für jeden einzelnen Schüler aufdrängen. Hierbei handelt es sich wohl weniger um eine Frage des „Ob“, als um Fragen des „Wann“, „Wie“ und „in welchem Umfang“. Viele Verlage und Unternehmen stellen bereits heute in Zusammenarbeit mit verschiedenen Kultusministerien wegweisende Konzepte zur Verfügung, die es auch im Freistaat Sachsen perspektivisch zu nutzen gilt. Bei der Nutzung von derartigen Medien im Unterricht muss allerdings immer gewährleistet sein, dass die Lehrkraft eine vollständige Kontrolle über die damit vermittelten Inhalte behält.

Schlussendlich soll noch einmal betont werden, dass gerade digitale Medien auch für das völkervertraglich gebotene Ziel der inklusiven Beschulung vielfältige Potenziale eröffnet.

Keine Form ohne Inhalt: Lehrpläne an das Leben einer digitalisierten Gesellschaft anpassen

Im Zeitalter des ubiquitären Internet und der Digitalisierung ist auch der Lehrplan an die neuen Herausforderungen einer digitalisierten Gesellschaft anzupassen. In diesem Rahmen darf es allerdings keinesfalls zu einer weiteren schlichten Erweiterung des ohnehin überfrachteten Lehrplanes kommen. Vielmehr sollten die Lehrpläne einer ebenso grundsätzlichen wie auch schrittweisen Kritik unterzogen werden und dabei durch neue Lehrinhalte ergänzt werden. Hierbei ist vor allem an die sachgerechte Vermittlung von Medienkompetenz zum frühestmöglichen Zeitpunkt

zu erinnern. Ebenso wie beim Straßenverkehr müssen Kinder und Heranwachsende mit den im Internet lauernden Gefahren (z.B. Datenschutz und -sicherheit, Cybermobbing, Nutzung von Chatrooms, Schutz des eigenen Rechners) vertraut gemacht werden. In diesem Zusammenhang kann dem bayerischen Modell des »Medienführerscheins« durchaus ein Vorbildcharakter zugesprochen werden.

Darüber hinaus muss auch ein allgemeines Verständnis für die Funktionsweise des Internets vermittelt werden. Nur so werden künftige Generationen in die Lage versetzt, die vielfältigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Potenziale des Internets zu nutzen. Hierzu gehört auch eine weitere Stärkung der MINT-Fächer von der frühkindlichen Bildung über die Schulbildung bis hin zur weiterführenden Bildung. Ebenso müssen aber auch digitale Medien, ihre Voraussetzungen und Konsequenzen für Alltag, Politik, Wirtschaft und Kultur in Gesellschaftskunde und Ethik oder Religion thematisiert werden. Aufgrund der Bedeutung der Digitalisierung und des Internets, erscheint es zudem nur als folgerichtig, in Zukunft auch Spezialprofile für IT-interessierte Schüler anzubieten.

Digitale Bildung in ein Gesamtkonzept zur Medienkompetenz einbetten

Um digitale Medien mit der Leitidee der freiheitsbefähigenden Bildung zu verbinden, ist es unerlässlich, diese in eine umfassende Strategie zur Befähigung zum Umgang mit Medien (‚Medienkompetenz‘) einzubetten. Diese muss fach- und bildungseinrichtungsübergreifend zum kritischen Umgang mit Medien aller Art (allen voran: Bücher, Zeitung & Zeitschriften, Fernsehen, Radio, Informationsangebote im Internet) befähigen – und sicherstellen, dass Medien selbst hilfreiche Werkzeuge gelungener Bildungsprozesse werden können. In diesem Sinn verstehen sich unsere Forderungen zur digitalen Bildung als ein Baustein umfassender Medienkompetenz. Bildung an und mit digitalen Medien muss aber eine Querschnittsaufgabe sein und kann nicht etwa nur an den Informatikunterricht delegiert werden.

Schulalltag und -organisation mit digitalen Produkten

Die Digitalisierung bietet vielfältige Potenziale, um den Schulalltag für Schüler, Eltern und die Lehrkräfte zu erleichtern. Diese gilt es in der kommenden Legislaturperiode zu nutzen. So müssen beispielsweise flächendeckend an allen Schulen digitale Ausfall- und Vertretungspläne angeboten werden, über die Schüler und Eltern kurzfristig über einen Unterrichtsausfall informiert werden können. Darüber hinaus gilt es, sachsenweit den elektronischen Elternbrief einzuführen. Eine Möglichkeit hierfür wäre das „Elektronische Schüler-Informationssystem“ (ESIS), bei dem über eine Art E-Mail-Verteiler Informationen an Schüler und Eltern verbreitet werden. Eine obligatorische Lesebestätigung stellt dabei die tatsächliche Kenntnisnahme der Eltern sicher. Die Einführung des ESIS ist für alle Beteiligten leicht umzusetzen und erspart lästigen Papier- und Verwaltungsaufwand.